

Die dumm-dreisten Spieler aus Opfikon und ihre Trainer

Mia san mia» - mit diesem geflügelten Wort drückt der erfolgreiche FC Bayern aus, dass er von sich und seinen Taten sehr überzeugt ist und sich nicht dreinreden lässt.

Man erkennt schnell, dass «Mia san mia» ein Motto der Händler sein könnte, die in den aktuellen Skandal bei der UBS verwickelt sind. Sie sahen sich als Sondertruppe, die tun und lassen konnte, wie sie wollte. Ungebremst, unkontrolliert und reichlich belohnt. Die Compliance - die Regeleinhaltung - kümmerte sie nicht. Im Gegenteil: Es war ein richtiger Sport, Regeln zu umgehen, damit anzugehen und für sich Vorteile herauszuholen. Die Auszüge aus den Chats, die bekannt geworden sind, zeigen ein erbärmliches Charakterniveau. Das ist das eine.

Das andere ist das Führungspersonal. Von Trainern erwartet jeder Dritt-

ligaclub, dass nach jedem Spiel eine Analyse gemacht und nichts beschönigt wird. Dies umso mehr bei Spielen, die man verloren hat. Dann werden konkrete Massnahmen getroffen, damit sich Unangenehmes und Unzulässiges nicht wiederholt.

Das alles geht nur, wenn man genau hinschaut.

Vom Führungspersonal in der Wirtschaft - nicht nur bei Banken - wird das Gleiche erwartet. Nicht etwa erst neuerdings. Eine

Grossbank sollte diesbezüglich ohne Wenn und Aber vorbildlich organisiert sein. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Gefährdungslage und dort wiederum frühere Vorfälle. Die Finanzmarktauf-

AUSSICHTEN

sicht wirft nun der UBS vor, dass sie nicht einmal nach der Liboraffäre im Jahre 2012 sich dazu veranlasst sah, den Devisenhandel zu untersuchen. Erinnern wir uns daran, dass es zudem den Fall Adoboli gab, bei dem die Finma gleiche oder ähnliche Feststellungen machen musste wie im aktuellen Fall. Adoboli hatte der UBS einen Verlust von 2,3 Milliarden Dollar eingebrockt.

In der Liborgeschichte gab es auch berühmte Mails zwischen den Händlern, die publiziert wurden. Sie belegen einen Sittenverfall, der dazu führt, dass die Branche den Ruf bestätigt, dass ihr nicht zu trauen, dass ihr aber alles zutrauen ist. Das fanden offenbar die nun involvierten Händler selber, die ihre Chats unter anderem stolz mit dem Namen «die Mafia» oder «die Banditen» betitelten - dem ist eigentlich nichts mehr beizufügen.

Und dann? Trotz dem immer wieder vorgetragenen Mantra, dass kein Geld der Welt es wert sei, den Ruf der Bank auf Spiel zu setzen, trotz des sehr alten und allgemein verbreiteten Wissens darum, dass Händler chronisch nonchalant im Umgang mit Marktverhaltensvorgaben und von Geldgier geprägt sind - trotzdem wird intern ungenügend kontrolliert und setzt man weiterhin Anreize, die lediglich auf die «bottom-line» ausgerichtet sind und daher zu Verstössen animieren. Nichts gelernt, muss man feststellen. Sie sind kurz gesagt unfähige Trainer - im Fussball würden sie von einem Tag auf den andern in die Wüste geschickt.

Und bei der UBS? Da wird so getan, wie wenn sich die Bankverantwortlichen zu einer Einigung herabgelassen hätten. Kein einziges Wort der wirklichen Einsicht, des Bedauerns. Man will nun schon wieder in die Zukunft schauen - aber die hat eigentlich schon lange begonnen. Vielen UBS-Mitarbeitenden ist das klar. Die sehen sich nun aber mit einer Führungsmannschaft konfrontiert, die unterschiedliche Massstäbe bei Kontrollen und Sanktionen anwendet und die beim Eigenleben im Investment Banking offensichtlich aktiv wegschaute. Man muss übrigens nicht auf der Shortlist für den Wirtschafts-Nobelpreis oder der Liste des Bestverdienenden stehen, um die Risiken zu kennen, die im konkreten Fall zu kontrollieren und zu bewältigen waren.

Dass aktiv weggeschaut und damit die Omerta - das Gesetz des Schweigens - unterstützt wurde, belegt die Tatsache, dass Meldungen interner Whistleblower nicht wirklich und umfassend untersucht wurden. Das stellt die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Geschäftsführung. Die NZZ berichtete kürzlich über eine Tagung: «Für die Auswahl des Geschäftsführers seien Charaktereigenschaften noch wichtiger als Fachkompetenz, hiess es in Zürich. Integrität, Ehrlichkeit, Bescheidenheit und Selbsterkenntnis waren genannte Stichworte. Dass vor allem Leute mit solchen Charaktereigenschaften die Karriereleiter rasch erklimmen, wäre allerdings neu.»

Die Finanzmarktaufsicht hat in ihrem Bericht die Aktivitäten des Topmanagement nicht behandelt und dass Herr Branson im TV-Interview - wie die UBS selbst - davon sprach, man wolle nun in die Zukunft schauen, ist verständlich. Nur: Reicht das, ohne dass man das Topmanagement mit der Frage konfrontiert, warum nach Libor, nach Adoboli, nach internen Meldungen nichts gemacht wurde? Nein - drum: Die Antwort der UBS höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

HINWEIS

Monika Roth (62) ist Professorin für Compliance und Finanzmarktrecht an der Hochschule für Luzern - Wirtschaft.

